Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 3 (1790)

Heft: 2

Artikel: Rezension des vorigen Jahrgangs

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 9ten Jänner, 1790.

Nro. 2.

Rezension des vorigen Jahrgangs.

Il faut qu'un auteur reçoive avec une egale modestie, les eloges & la critique que l'on fait de ses ouvrages. La Bruyere.

Da mir keine Menschenseele die Ehre erweisen will, mein Blatt zu rezensiren, so werd ich es wohl selbst thun müssen. Nichts ist so empsindlich für einen Schriftsteller, als wenn er weder gelobt, noch getadelt wird; deun dies ist allemal ein sicheres Kennzeichen, daß seine Arbeit tief unster der Mittelmäßigkeit liege. Ich will in diesem Punkt unserm Verleger Gerechtigkeit wiedersahren lassen, und seinen Jahrgang nach aller Kunstrichterschärse beurtheis len, damit er einerseits den Muth nicht verliere, und ans drerseits seine Fehler in Zukunst verbessere.

Colothurnerisches Wochenbatt in 8vo. herausgegeben von Fr. Jos. G. 442 Seiten, 1789.

Dieses Wochenblatt unterscheidet sich von den übrigen dieser Art darin, daß es nebst den Stadtnachrichten profaische Aufsätze, poetische Stücke, und allemas ein Räthesel enthält. Der Verleger scheint daher den Nutzen, das Vergnügen, und die etwannige Belehrung seines Publiskund sich als Hauptzweck vorgesteckt zu haben. Man kass

nicht längnen, daß eine solche öffentliche Schrift zur Bilsdung des Geists und Herzens nicht wenig bentrage, wenn die Mitarbeiter davon Talente und Geschmacke besitzen. In wie weit nun der Verleger seiner Absicht entsprochen, wollen wir itzt ohne Nücksicht auf seine Person mit gerasdem Schweizersinn untersuchen.

Der Apothecker gießt aus neun verschiedenen Flaschen in eine zehnte, schüttelts um , heftet einen Zedel daran, und die Mixtur ist fertig. Go machen es die meisten heus tigen Journalisten, sie greifen aus verschiedenen Büchern zusamen, mengen es durch einander, und nennen dies gelehrte Mischmasch eine Wochenschrift. Unser Berleger versteht dieses medicinische Handwerk vortrestich, er langt oft in die Ideenbuchsen alter und neuer Schriftsteller, Enettet die manigfaltigsten Gbanken burch einander , und macht wochentlich baraus einen Ruchen, der so ziemlich geniegbar ift. Diefe Urt von Kuchegelehrfamkeit ift nichts weniger als zu verachten, vielmeha ist sie oft vom größen Ruten , wenn der Berleger mit Geschmack auswählt , und bekannten aber wichtigen Wahrheiten eine neue, ober artige Wendung zu geben weiß. Welch eine große Menge der treflichsten Bemerkungen , der schönften Sittensprüche, der reifften Erfahrungen und wichtigften Regeln fürs ges meine Leben liegen nicht hie und da zerstreut, und bleiben von fo manchem ungenütt, weil sie in Buchern stehen, wo er sie entweder nicht fucht, oder die ihm im Ganzen zu ernsthaft, zu tandelnd, zu theuer, oder ganzlich uns bekannt find. Ift es da nicht ein gutes Wert, wen man fie wieder in Umlauf bringt? Gefest auch, ber Eine ober der Andere habe diese oder jene Stelle ichon gelesen,

to findt er sie bier in einem andern Zusamenhang, mit neue en Nebengedanken beleuchtet, er lieft das schon Gelesene noch einmal, woran er sonst nie gedacht håtte, und so fallt oft ein gutes Körnchen ins herz, geht auf, und bringt Frucht in vollem Segen. Etwas ganz neues zu fagen, oder die Welt durchaus besser zu machen, als sie wirklich ist, da kömmt unser Zeitalter zu spät. Schon seit sieben tausend Jahren gab es Menschen, die über dies gedacht und gearbeitet haben. Und bleibt weiter nichts übrig, als sammeln, umschmelzen, verpflanzen, ordnen, berichtigen und wieder-auftischen. Es giebt da eine Art warmer Menschen, die so oft Kraft und Drang fühlen, Die Gume des Guten in der Welt zu mehren, und zum Segen der Menschheit zu wirken. Diese Feuerkopfe ents werfen in der Fieberwuth ihrer Menschenliebe allgemeine Plane, sie mochten alles auf einmal umgießen, alles aus gluben und reinigen; aber ihre Plitze treffen und gunden nicht, weil sie gemeiniglich zu schnell verlöschen. Die Sittenverbesserung ift nicht das Werk eines Augenblicks, es werden Jahrhunderte dazu erfodert. Ein vernünftiger Schriftsteller bemuht sich blos, richtig zu denken, richtig und verständlich zu schreiben, ohne daß er sich bestrebt, den Andern seinen Geschmack und seine Denkungsart vollig benzubringen. Hat er etwas Gutes gefagt, so mag es durch Zeit und Umftande dereinst zu seiner Reife ges beihen.

La Brupere sagt: die ganze Kunst eines kernhaften Schriftstellers besteht darin, daß er richtig erkläre, gründzlich beweise, und schöne Gemälde zu zeichnen wiße. Uebrizgens musse sich sein Ausdruck der Sache so anschmiegen,

wie ein feuchtes Gewand im Bate. Wir wollen nun nach diesen einfachen Grundsätzen die Stude unseres Berjegers beurtheilen. In Ansehung seiner Erklarungsart tann man fo ziemlich mit ihm zufrieden fenn; er giebt fich alle Muhe, seinen Hauptgedanken auf mehreren Seiten zu zeigen , und ihn durch sinnliche Bilder und Benspiele anschaulich zu machen. Gleichnisse und wohlgewählte Benfpiele find fur die meiften Lefer vom großen Rugen; denn dasjenige, was als allgemeine Wahrheit gedacht, blos unsere kalte Vernunft wurde beschäftiget haben, wird da in einem einzelnen Falle vorgestellt, es tomt dem Auge naher, wirkt auf die Einbildungskraft, und läßt einen bleibenden Eindruck in der Geele juruck. Go glucks lich unfrer Berleger in diefer Erläuterungsart bisweilen ist, so mangelhaft scheinen und an verschiedenen Orten feine Beweise; sie find meistens nur fo hingeworffen, eins feitig, unbestimmt, abgegriffen, und fagen oft gang etwas anders, als er behaupten wollte. In seinen Gemalden athmet meistens Ratur, nur überläßt er sich dann und wann zu fehr seiner Einbildungstraft, und wird Dichter ; wo er nur mit edler Einfalt schildern sollte. Das Stuck über den Eisbruch Nro. 6, und das Gemalde der Einsis delen in Kreuzen Nro. 15. haben bende diesen Fehler. Blumen der Poesse zur Unzeit angebracht , schaden alles mal der Wahrscheinlichkeit. Was seine Sprache betrift, so ist selbe so ziemlich rein und wohlklingend für einen Schweizer, dessen Ohr an die Schällenmelodie der Alpen gewöhnt ift; bisweilen verfällt er aus der edlern in die niedere Schreibart; doch läßt sich dieser Fehler noch ents schuldigen, weil man meistens durch einen drollichten Eins

fall dafür schadlos gehalten wird. Ein reiner, richtiger Ausdruck erfodert mehr, als wohl mancher glauben mag; aus allen Redensarten, in die man einen Gedanken einskleiden kann, ist nur eine einzige die angemessne und beste. Man sindt sie nicht immer, aber sie ist doch da; wer sie trist, verräth seinen Geschmack, und hat unsern ganzen Benfall. — So viel vom Wochenblatt überhampt; eine kleine Untersuchung einzelner Stücke mag noch zu einigen Anmerkungen Anlaß geben.

Nro. 1. Empfindungen am lezten Tag des Jahrs. Wer sollte nicht lächeln, wenn ein Schriftsteller mit der Demuth eines düßenden Sünders auftrit, um sich benm Publikum zu empfehlen? gewiß eine ganz neue Erfindung, die auf alle Mitgenossen menschlicher Schwachheit einen vortheilhasten Eindruck machen muß. Dies Stück hat hie und da gute Stellen, aber die Gesdanken hängen nicht überall gehörig zusamen; der Ansfang ist ernsthaft, und der Schluß etwas komisch, dies scheint der Lieblingssehler unseres Verfassers, in den er gar oft verfällt.

Nro. 2. Vorspiel zur Erziehung Dieser Aufsatz enthält einige scharfe Wahrheiten, die verdient hätten näher beherziget zu werden. Es ist Schade, daß der Verfasser über diesen Punkt so wenig Wort gehalten; seinem Versprechen zusolge haben wir ein ganzes System der Erziehung erwarthet. Allein diese Materie ist zu weitläufig und zu einformig, als daß sie in einem Woschenblatt mit Gründlichkeit und Interesse könnte fortgeschent werden. Und am Ende was hift alles predigen

and Schreiben über Menschenerziehung, wenn nie Hand ans Werk gelegt wird. Ein anderes ist einen schönen Plan entwersen, und ein anderes ihn aussühren. Man kann die beste Absicht von der Welt haben; aber deswesgen hat die Welt noch keinen Nuzen davon. Verbesserung des Erziehungswesen wird noch lange unter die frommen Wünsche edler Patrioten gehören.

Nro. 3. Den erfrornen Stuker haben wir mit Wergnügen gelesen; das Stuck hat Salz und Laune; wer sich darm geschildert sindt, mag sich bekern; dies ist der einzige Zweck der Satyre. So lang die Menschen ihrer Thorheiten und Laster nicht überdrüßig werden, muß man auch nie ermüden, ihnen selbe vorzurücken. Die Welt wäre vielleicht noch schlimmer, wenn sich keine Tadler und Sittenrichter vorfänden. Doch die Ware heit zu sagen, so glaub ich, die Satyre werde eher ers müden zu spotten, als die Menschen aushören werden, Warren zu seyn.

Nro. 5 und 6. Sind Lokalstücke, die so allerdings verdienen gelesen zu werden. Wir sinden es recht gut, wenn ein wöchentlicher Schriftsteller seinen Stoff nach den Zeitumständen wählt, nur muß er sich hüten, daß er die Schranken eines Journalisten nicht überschreite. Es thut einem recht weh, wenn man sieht, wie der Versfasser auf den moralischen Gemeinpläßen herumweidet.

Die Zwischenstücke bis auf Numero 12 sind so kleine Ropnäsgen von Kindern, die uns gefallen, weil sie Kinder sind. Ben der Schutzrede auf das schöne Geschlecht, fühlt man eine rechte Freude, daß man in eine seinere Ges
sellschaft von Geschöpfen kömmt. Dieser Aufsatz hat uns
fern ganzen Benfall, man mag ihn als Wahrheit oder Satyre betrachten. Uebrigens geht der Verfasser in Bestreff der Frauenzisser zu weit, indem er sie überall muthswillig neckt. Welch eine elende Schwachheit, an dergleischen Armseliokeiten sein bisgen Wiz zu üben!

Bis auf Numero 20 bewirken die Blätter immer etz was benm Leser, sen es Langweile, Mispergnügen, oder Schlaf, es ist doch immer etwas. Das Stück über die Einkleidung einer None erscheint ganz unerwarthet, und könte selbst einen Siebenschläser aus dem tiessten Schlumzmer auswecken. Es scheint der Verfasser habe den eilf tausend Jungfrauen ein recht hößiches Kompliment maschen wollen. Vermuthlich lieben die Kinder des Verlezgers das Zuckerwerk, sonst wissen wir nicht, was wir hier von ihm denken sollen.

Nro. 23. Die Bastfreundschaft ist ein solches Meissterstück von schriftstellerischer Bettelen, daß man hungrig und durstig wird, so bald man nur sechs Zeilen gelesen. In Betress des Tobias Wintergrün scheint der Verfasser in Verlegenheit zu sehn, was er aus ihm machen soll. Wir wollen zuwarthen, vielleicht kömmt etwas besseres. In den Nachfolgenden Stücken bleibt sich der Verfasser so ziemlich gleich; und schließt endlich seinen ganzen Jahrzang mit dem moralischen Tode und dem Ewigen Leben.

Die am Schluß angehängten Verse, Gedichte, oder wie man sie nennen will, heissen nicht alles; bisweilen kommen häusige Fehler wieder die Poesse und Sprache

darin vor. Nichts ist unerträglicher, als das Mittelmässige in der Dichtkunst; man möchte weinen, wenn man derley verstögirte Stümplerenen liest. Unser Verleger reimt draufloß, wie ein Anfänger in der Musik; er greift und singerlt, wenns nur einen Ton giebt, was kümmert ihn die Harmonie. Seine Räthsel sind meistens das Vesste, denn sie verbinden mit dem Hauptgedanken oft Moral und Satyre, und diese Art ist ganz neu. — Uebrigens richtet sich unser Verfasser nach dem Geschmacke und den Einsichten seines Publikums; durch diesen Kunstgriff setzt er sich über Lob und Tadel weg, denn alles, was man ihm sagt, fällt auch aufs Publikum zurück. Es ist alse sehr klug, wenn man ihn lobt, sonst könnte man sich Verdrießlichkeit zu ziehen.

Machrichten.

Ins Barthlimes Laden sind zu haben frisch angelangte Oliven und französische Häring, wie auch aller Gats tungen ertra schoue Bougies.

Jemand verlangt alte ausgebrauchte Leinwand zu kaufen. Ben Buchbinder Schwendimann ist aller Gattung Schreibpapier zu haben , um sehr billige Preise.

Auflößung der letzten Scharade. Ein Neujahrring. Auflösung des letzen Räthsels. Der Neujahrswunsch.

Meues Rathsel.

Ich bin die allerschönste Brücke, Worüber noch fein Fußtritt gieng, Weil seltsam für des Menschen Blicke Stets über mir das Wasser hieng. Doch wandelst du mit trocknen Füssen D Erdbewohner unter mir, Ich dien' nach großen Wassergüssen Jum holden Friedenszeichen dir.